

BAUNETZWOCHE #203

Das Querformat für Architekten, 10. Dezember 2010

Freitag

„Jede Menge Kohle für Zollverein“ frohlockt [Der Westen](#). Die über vierjährigen Verhandlungen mit Hani Yamani konnten doch noch abgeschlossen werden: Der saudische Scheich kauft 31.000 Quadratmeter Zollverein-Fläche für knapp fünf Millionen Euro und investiert noch einmal 120 Millionen Euro für Neubauten: Der Fachbereich Gestaltung von der Folkwang-Uni, der bereits das SANAA-Gebäude nebenan bezogen hat, bekommt hier einen Neubau, außerdem entstehen ein Wellness-Hotel und eine „Designstadt“ mit Büros und Ateliers. 1001 Nacht auf Zollverein? Natürlich hoffe der Scheich auf Gewinn, so sein deutscher Interessenvertreter Claus Wessing, und fügt hinzu: „Das hätte er aber woanders einfacher haben können.“

Sonntag

Herrje, schon brennt das zweite Kerzchen, und wir haben noch kein einziges Geschenk! Aber eine Idee für Architekten, die schon alles haben: Das [„Material-Spiel“](#) der Innenarchitektin Birgit Hansen ist eine Memory-Variante mit 24 Materialoberflächen im Maßstab 1:1. Wo lag jetzt noch mal das Linoleum?

Special:
**WANDELBARES
WOHNEN**

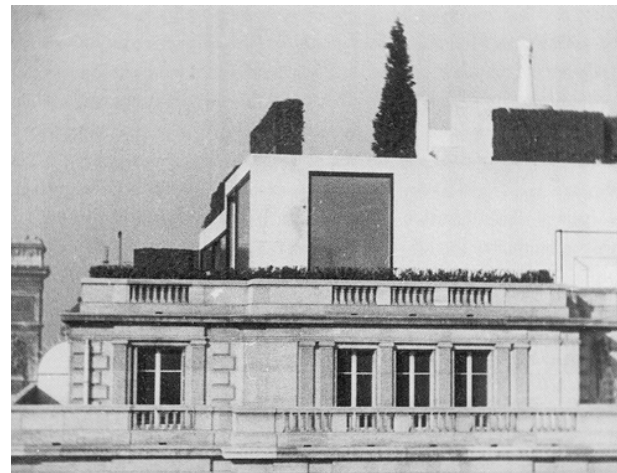
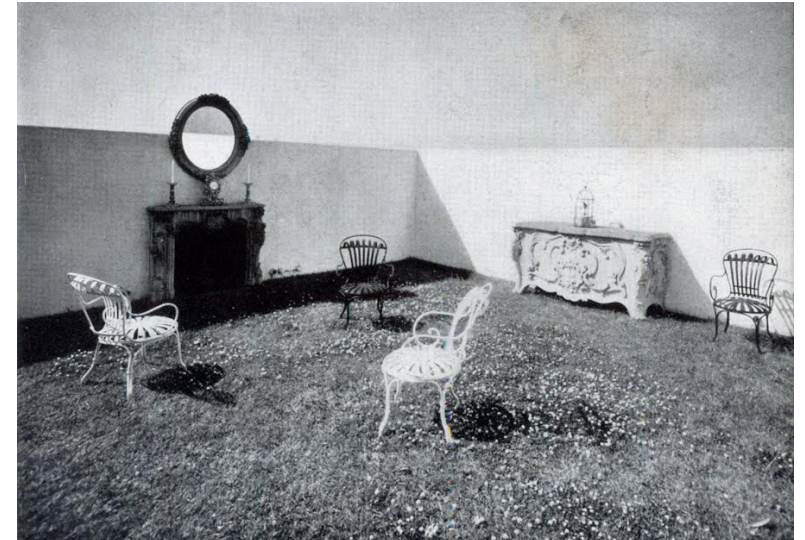
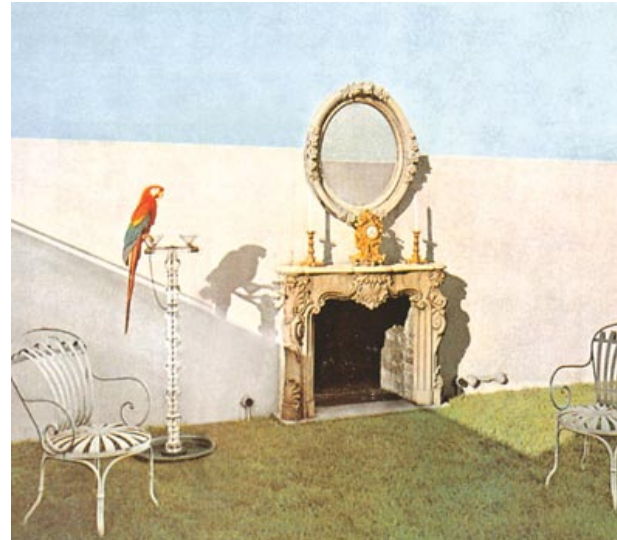
WANDELBARES WOHNEN

Das Wohnen ist der vielleicht konservativste Bereich der Architektur. An unsere Schlaf- und Esszimmer, Wohn- und Arbeitsräume stellen wir, scheint es, am Ende doch stets die Ansprüche, die wir aus unseren Elternhäusern kennen. Ob modern oder barock eingerichtet – die Hülle soll bitte fest sein. Könnte es anders sein? Dynamischer, beweglicher, so wie die vernetzte, mobile Gesellschaft, in der wir längst leben? Vier Wohnungsausbauten zeigen Ansätze, wie ein beweglicher Grundriss ein wandelbares Wohnen möglich machen könnte – und beziehen sich damit auf große Vorbilder.

Paris, 1931: Fahrbare Hecken

Der überaus exzentrische Millionenerbe Don Carlos de Beistegui y de Yturbe – Kunstsammler und Innenarchitekt mit Vorliebe für Barock und Surrealismus, ansonsten berühmt als fantasievoller Gastgeber ausschweifender Feste – erwarb 1929 ein Apartment in einem klassizistischen Altbau an den Champs Élysées. Mit dem Aus- und Aufbau beauftragte er Le Corbusier, der aus tiefer Überzeugung zusagte: „Ihr Programm interessiert uns [...], weil es eine Lösung für die Dächer von Paris enthält, von der ich seit 15 Jahren spreche“, schreibt er. Und doch wird das *Appartement de Beistegui* seine skurrilste Arbeit. Auf den Altbau setzte er zwei Etagen aus klaren, eckigen Körpern mit großen Fenstern, umgeben von Terrassen und offenen Treppen. Beistegui wiederum füllte diese moderne Hülle mit einer verspielten Traumwelt: üppig verzierte Barockmöbel, große Kronleuchter, gusseiserne Kerzenständer und Wandteppiche. Auf der obersten Terrasse wird ein surrealistischer Hof geschaffen, von hohen, hellen Wänden vollständig umschlossen. Rollrasen auf dem Boden, ein falscher Kamin, davor Steinmöbel. Gerüchte-weise soll auch Salvador Dalí Ideen beigesteuert haben.

Le Corbusier fand Gefallen an den technischen Spielereien dieses Entwurfs. Im Kinosaal konnte auf Knopfdruck eine Metallwand als Projektionsfläche entfal-

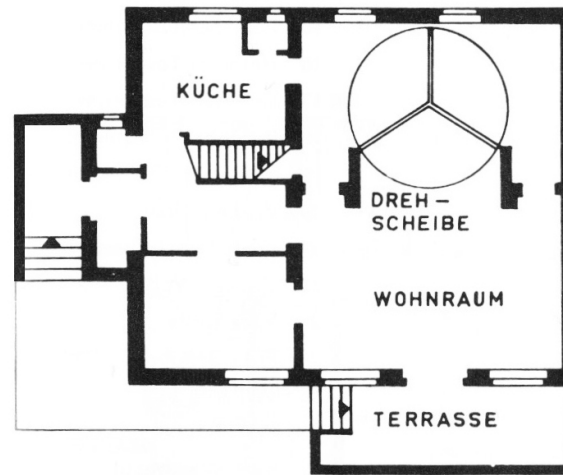


Carlos de Beistegui (rechts unten) ließ sich von Le Corbusier einen zweigeschossigen Neubau auf einen Altbau an den Champs Élysées bauen und füllte ihn dann mit seiner skurril-surrealistischen Traumwelt: Das Appartement de Beistegui verfügte auch über technische Spielereien, so konnten etwa zwei Hecken automatisch versetzt werden, die einen Blick auf den Arc de Triomphe freigaben.

tet werden, gleichzeitig wurde der Kronleuchter aus dem Blickfeld gezogen. Auf dem Dach konnten zwei „motorisierte Hecken“ versetzt werden, wodurch sich der Blick auf den Arc de Triomphe und die Hügel von Sacré Coeur öffnete. Das Appartement de Beistegui wurde zu einer großen Maschine, zu einem skurrilen Spielzeug, über das Le Corbusier 1933 schrieb: „Es ist ein zu Ehren Paris veranstaltetes Spektakel.“ Und an seinen Auftraggeber, der sich beschwerte, Le Corbusier sei zu selten auf der Baustelle, schrieb er: „Ich glaube, dass Sie mit uns zusammen etwas Außerordentliches vollbracht haben. Alle sind dieser Meinung. Sie sind stolz auf dieses Werk, wir auch. Wir haben ungeheure technische Schwierigkeiten überwunden.“

Berlin, Rotterdam – und wieder Paris

Mit der Faszination für den technischen Fortschritt und für das neue Maschinenzeitalter kam auch Bewegung ins Wohnen. Es mussten ja nicht immer fahrbare Hecken sein. Schon 1923 hatten Erich Mendelsohn und Richard Neutra vier Einfamilienhäuser in Berlin mit einer Drehbühne ausgestattet. Drei unterschiedliche Ecken konnten so dem Wohnzimmer zugedreht werden: eine „Essecke“, eine „Hausmusiknische“ mit einem Klavier und eine Sitzgruppe mit Grammophon und Radio. Wie im Märchen konnten die Dienstboten den Tisch im Verborgenen decken und dann ins Wohnzimmer drehen.



Erich Mendelsohn und sein Mitarbeiter Richard Neutra rüsteten 1923 vier Einfamilienhäuser in Berlin mit einer Drehscheibe aus – die von allen vier Besitzern flugs wieder ausgebaut wurde.



Truus Schroeder wollte „modern“ wohnen, Gerrit Rietveld entwarf für das obere Wohngeschoss einen offenen Grundriss mit großen Schiebepaneelen. Heute ist das Gebäude eine Museum, die Nachbarn nannten das Rietveld-Schroeder-Haus damals nur das „crazy house“.



Das Maison de Verre (1932) ist die wohl umfassendste „Wohnmaschine“. Treppen können eingefahren werden, Lamellenwände aus Metall werden geöffnet oder geschlossen, Falt-, Dreh- und Schiebewände können die Räume teilen. Der Bauherr, Jean Dalsace, wohnt hier allerdings nur wenige Jahre, erst seit 2006 ist das Haus wieder von einer Familie bewohnt.



In Rotterdam traf der Architekt und Tischler Gerrit Rietveld die Innenarchitektin Truus Schroeder, die klare Vorstellungen von ihrem neuen Wohnen hatte. Sie will „modern“ wohnen, das Obergeschoss sollte zum offenen Raum werden. Mit Schroeder zusammen entwickelte Rietveld ein System aus großen, verschiebbaren Wandelementen, mit denen Schlaf- und Badebereiche getrennt oder zusammengeschaltet werden konnten. Währenddessen entstand in Paris fast zeitgleich mit de Beisteguis Apartment die wohl umfassendste Wohnmaschine: das Maison de Verre. Der Designer Pierre Chareau, der Architekt Bernard Bijvoet und der Kunsthandwerker Louis Dalbert entwickelten für den Gynäkologen Jean Dalsace und seine Familie eine dreigeschossige Maschine aus Metall und Glasbausteinen, deren Tragstruktur eine freie Grundrisseinteilung möglich machte. Ähnlich wie das Apartment de Beistegui wird auch das Maison de Verre, 1932 fertig gestellt, ein fröhliches futuristisches Meisterwerk – allerdings deutlich weniger exaltiert. Durch Falt-, Dreh- und Schiebewände aus Metall oder Glas konnte die Raumkonstellation im Inneren immer wieder geändert werden. In der Arztpraxis im Erdgeschoss konnten große, schallgedämmte Schiebe-Elemente aus Aluminium den Behandlungsraum in kleine, intimere Kabinette trennen. Die Treppe zwischen Praxis und den Wohnräumen konnte hinter einer Wand aus drehbaren Me-

talllamellen verborgen werden, die vom Wohn- ins Schlafzimmer konnte komplett hochgefahren werden.

Crazy House

Die frühen Wohnmaschinen waren Experimente, wie ein bewegliches Wohnen vorstellbar wäre – oft noch recht unbeholfene, aber optimistische Gehversuche hin zu einer neuen Spielart von Wohnen. Aber allgemein wird dem Maschinenzeitalter schon bald mehr Skepsis als Optimismus entgegen gebracht, Charlie Chaplin ist in „Moderne Zeiten“ (1936) weder von der industrialisierten Arbeitsweise in der Fabrik, noch von seinem automatisierten Haus begeistert. Überall gerät er unter die Räder. In Berlin wurden die vier Drehbühnen rasch wieder entfernt, die Neutra-Gesellschaft schreibt heute: „Die Konstruktion wurde schnell wieder ausgebaut, da sie wohl nicht den Wohngepflogenheiten der Bewohner entsprach.“ Auch in Paris hatte de Beistegui seine fahrbaren Hekken bald satt, außerdem stritt er mit Le Corbusier über Bauschäden und das Honorar. Das Apartment wurde nur wenige Jahre nach seiner Fertigstellung verkauft und vom Nachbesitzer abgerissen. Und auch Doktor Dalsace verließ mit seiner Familie das Maison de Verre wieder und zog, gleich auf anderen Hofseite, in eine Altbauwohnung mit unbeweglichen Wänden und Stuckdecken – im „Glashaus“ betrieb er nur noch seine Arztpraxis, die oberen Stockwerke

nutzte er gelegentlich für Empfänge und Lesungen. Am Ende siegten also die Gepflogenheiten. Von den Pionieren des wandelbaren Wohnens lebte letztlich nur Truus Schroeder bis zu ihrem Tod 1985 in ihrer Wohnmaschine – wie man hört glücklich. Die Nachbarn allerdings sprachen immer nur vom „crazy house“.

So richtig warm geworden sind die Menschen mit den Ideen vom beweglichen, veränderbaren Wohnen nicht. So oft diese Ideen auch studiert und gelobt wurden, so selten

wurden sie weiterverfolgt. Natürlich gibt es Schiebetüren und Durchreichen, aber diese sind meist nur Ersatz für ganz konventionelle „Raumtrenner“. Wie aber sind Verbindungen denkbar, die wirklich die Konstellation der Wohnräume verändern? Jetzt, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, scheint das Interesse daran wieder etwas zuzunehmen. Jedenfalls experimentieren junge Architekten wie-



Skepsis gegenüber dem Maschinenzeitalter: Charlie Chaplin ist in „Moderne Zeiten“ (1936) weder von der Fabrik, noch von seiner Wohnmaschine begeistert.

der mit den Ideen für bewegliche Wohngrundrisse – und finden Bauherren, die sich ein wandelbares Wohnen vorstellen können.

Reinhardt Jung:

Wer hat Angst vorm Wandschrank?

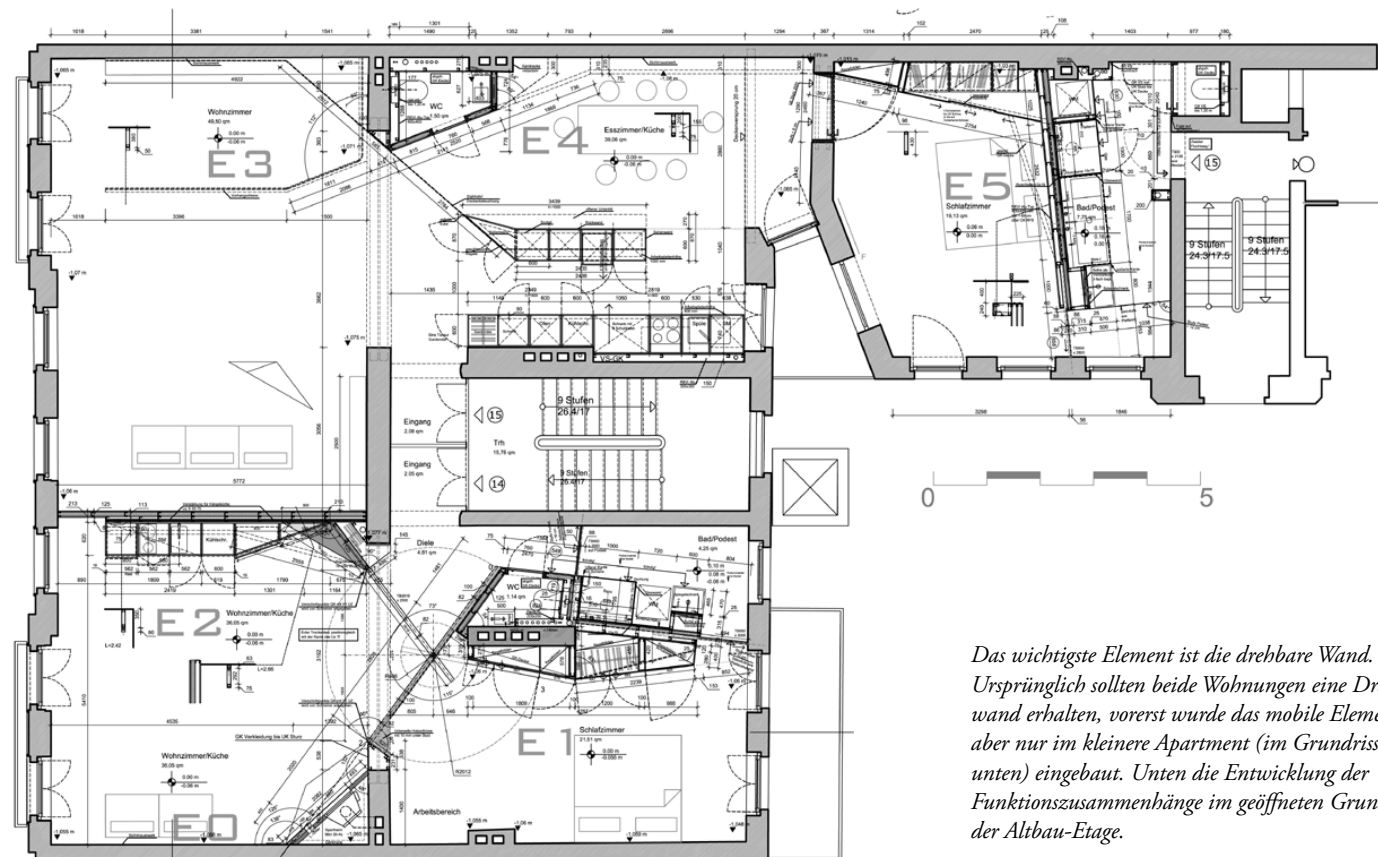
So haben Dagmar Reinhardt und Alexander Jung zwei Apartments für einen Kunstsammler und dessen Eltern in einem Berliner Gründerzeitbau entworfen. Gemeinsam wurde ein Konzept entwickelt, das mit gewissen Gepflogenheiten bricht: Aus dem Treppenhaus des Altbaus heraus betritt man nun

ein strahlend weißes Raumschiff: acrylbeschichtete Fußböden, die Küchenzeile aus weißem Corian und Einbauten aus weiß lackiertem MDF. „Statt einer Einteilung in voll durchprogrammierte Räume, die immer nur eine Funktion haben, wollten wir ein fließendes, veränderbares räumliches Netzwerk mit Funktionsknoten anbieten“, erzählt Dagmar Reinhardt.

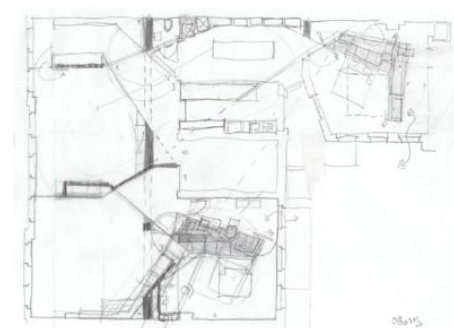
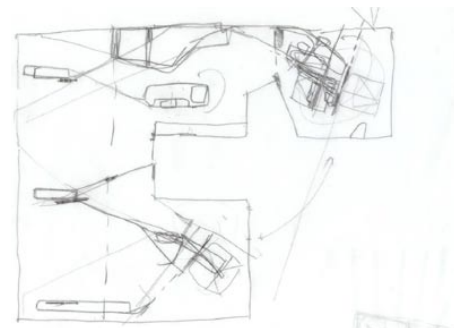
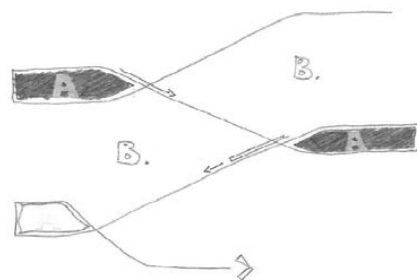
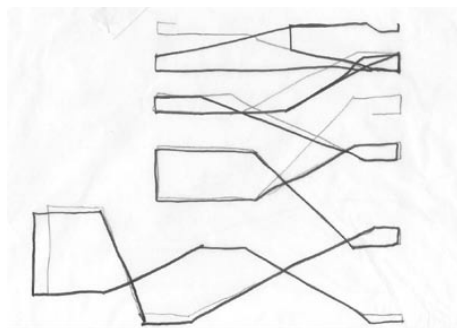


Neue Wohnmaschinen. Reinhardt Jung haben ein Apartment in Berlin umgebaut und die alten Räume mit einem „Funktionsnetzwerk“ gefüllt. Der große, weiße Wandschrank mit seinen schrägen Schnitten ist aber nur der unwichtigere Teil des flexiblen Grundriss-Konzepts...

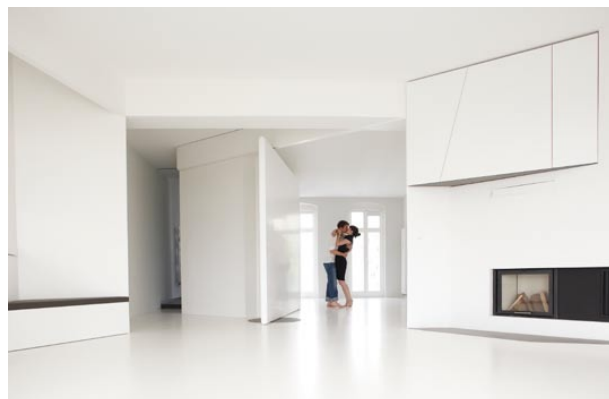
Beim Entwerfen haben die Architekten digitale und analoge Studien parallel erstellt. Neben den 3D-Computer-Modellen steckten sie ganz schlicht Nägel in ein Holzbrett, um mit Gummibändern immer wieder die räumlichen Zusammenhänge im elastischen Gefüge zu prüfen. „Der Raum wird von einem Funktionsnetzwerk durchzogen. Objekte können geöffnet oder geschlossen werden um den umliegenden Raum, je nach Bedarf, zu aktivieren.“ Wand-schrank 2.0? „So ähnlich. Aber unsere Wandschränke sind schwer als solche zu erkennen – und sie haben mehr Funktionen. Auch Küche, Bad und Dusche sind ‚zuschaltbare Funktionen‘.“ Der Clou ist aber die 5 x 3 Meter große Drehwand in dem kleineren der beiden Apartments. Sie kann in vier verschiedene Positionen gedreht werden, so können Küche, Wohnzimmer,



Das wichtigste Element ist die drehbare Wand. Ursprünglich sollten beide Wohnungen eine Drehwand erhalten, vorerst wurde das mobile Element aber nur im kleineren Apartment (im Grundriss unten) eingebaut. Unten die Entwicklung der Funktionszusammenhänge im geöffneten Grundriss der Altbau-Etage.

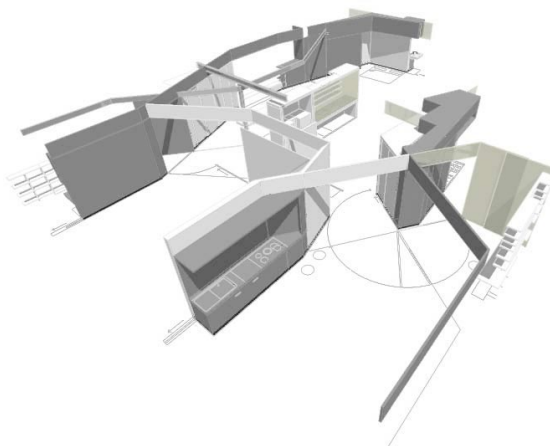
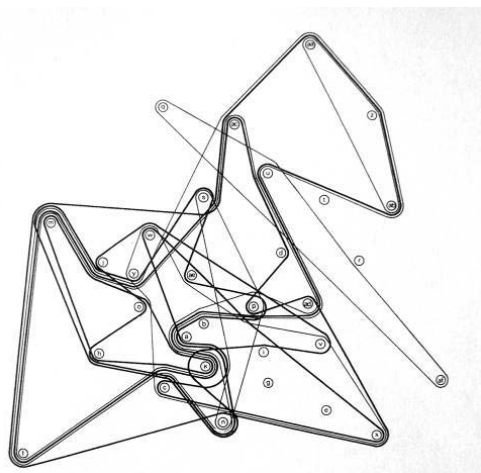


Schlafzimmer, der Eingangs- und ein kleiner Arbeitsbereich immer wieder neu kombiniert werden. Ein Spielzeug? „Wir wollten natürlich, dass es Spaß macht, in diesem Apartment zu wohnen.“ Aber wenn man einmal gesehen hat, wie sich der Raum ändert, wenn die Tür geöffnet wird und man durchs ganze Apartment blicken kann, der versteht die vielen Aspekte dieses Spielzeugs. Die Eltern nebenan waren allerdings nicht überzeugt und verzichteten auf die Drehwand – ein konventioneller Altbau mit starren Wänden war ihnen erst einmal vertrauter.

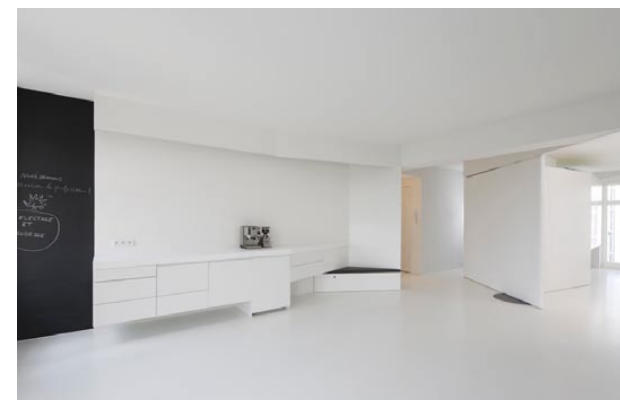
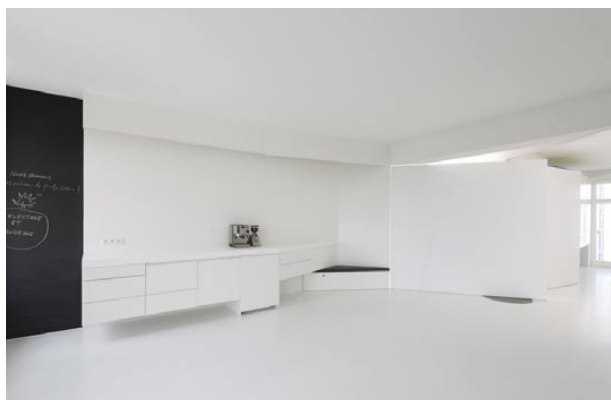


Die Wand kann in vier Positionen gedreht werden. Offener Grundriss, abgetrenntes Schlafzimmer, die kleine Arbeitsecke und der Eingangsbereich können auch zugeschaltet werden, je nach Bedürfnis. Im Bild sind hier übrigens nicht die Bauherren, sondern Freunde bei einem ersten Barfuß-Besichtigungstermin vor dem Einzug.





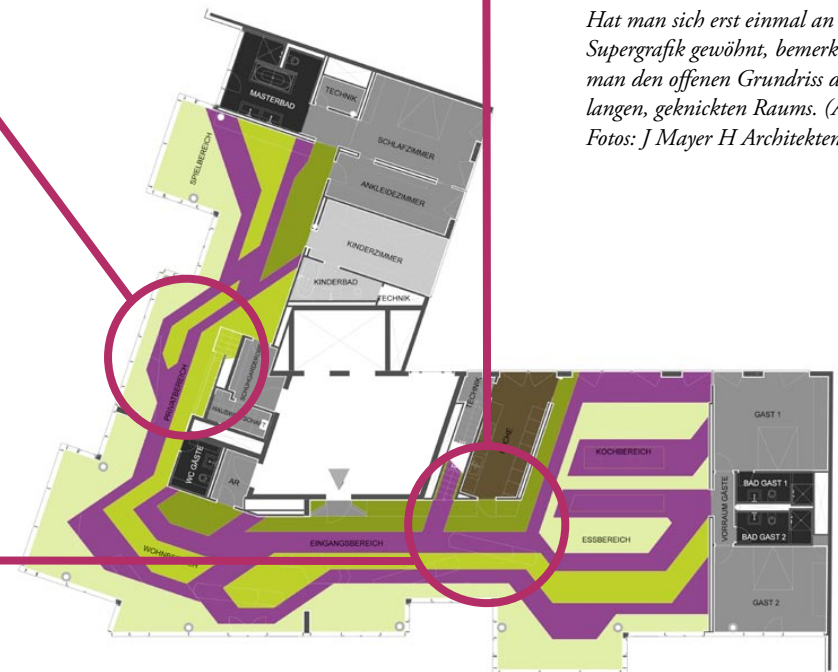
Auch die Küche ist eine „zuschaltbare Funktion“ und kann komplett verschlossen werden. (Alle Fotos: Lumen Photo, Frankfurt/Main)



J Mayer H: Let's Roll

Auch der Dachausbau von J Mayer H in Berlin ist ein Raumschiff. Allerdings nicht in einem Alt-, sondern in einem Neubau von BRT in Berlin-Mitte. Und hier betritt man auch keine weiße Kapsel, sondern eine bunte „Supergrafik“, deren zackige Linien aus Gelbgrün und Aubergine über Betondecke, Holzboden, Türen, Zargen, Schalter laufen und alles miteinander zu verschmelzen scheinen. Die Spiegelung der Bodengrafik in der Decke verstärkt das Gefühl, nur in die Illusion eines Raumes zu schauen. Die geräumige Dachwohnung für eine „kunststifne Familie“, wie die Architekten es beschreiben, besteht aus zwei Etagen. Oben liegen zwei Penthouse-Wohnungen, unten ein langer, offener und scharf geknickter Wohnraum, von kleineren, privaten Räumen umgeben. Der große Raum sollte für die unterschiedlichsten Nutzungen einteilbar sein, vom „großen Ausstellungsraum“ bis zu „einer Vielzahl intimer und privater Wohnkabinette.“

Um diese Flexibilität zu ermöglichen wurde ein System aus rollbaren Modulen entwickelt. Insgesamt sechs Module, die eine Mischung aus Wand und Schrank sind: eine „Vitrine“, eine Hausbar, ein Schrank, ein Regal, ein Beleuchtungs- und ein Musikmodul. Alle können miteinander zu einer langen Wand verbunden werden. Sie können



Hat man sich erst einmal an die Supergrafik gewöhnt, bemerkt man den offenen Grundriss des langen, geknickten Raums. (Alle Fotos: J Mayer H Architekten).





Der Raum soll der Familie zum Kochen, Essen, Spielen, Wohnen und als halb-öffentlicher Ausstellungsraum dienen.

Ludwig Heimbach: Der raumSHIFT ist gelandet



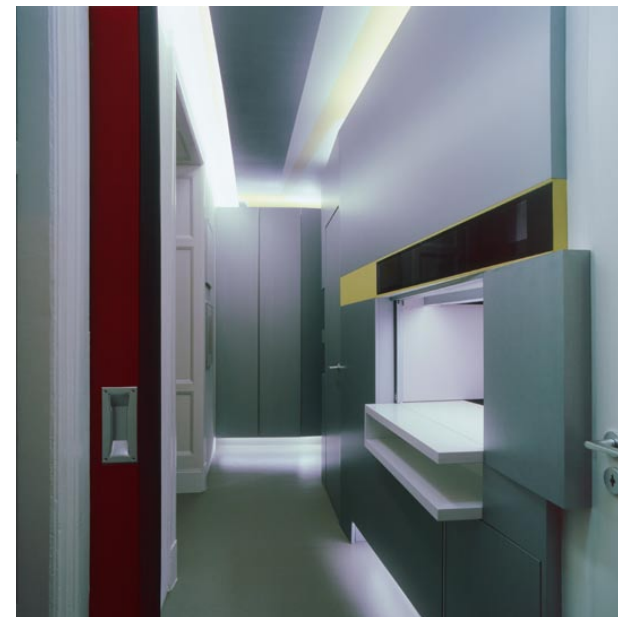
Eine Schiebewand trennt in dieser umgebauten Kölner Altbauwohnung den Flur von der Eingangstür. Die Durchreiche und das dunkle „Commander-Fenster“ darüber verbinden den Flur dann mit der Küche.

Bei einem Ausbau in Köln steht die Küche im Mittelpunkt: Ein älteres Ehepaar wollte aus dem Haus im Grünen zurück in eine Stadtwohnung, wollte aber auf geselliges Kochen nicht verzichten. Die Küche der Altbauwohnung erwies sich jedoch als ausgesprochen klein und sollte daher geöffnet werden – gleichzeitig aber wegen des Geruchs komplett verschließbar sein. Ludwig Heimbach entwarf mit nur wenigen beweglichen Elementen eine Lösung dafür: raumSHIFT. Mit einer Schiebewand kann der Eingang vom Flur

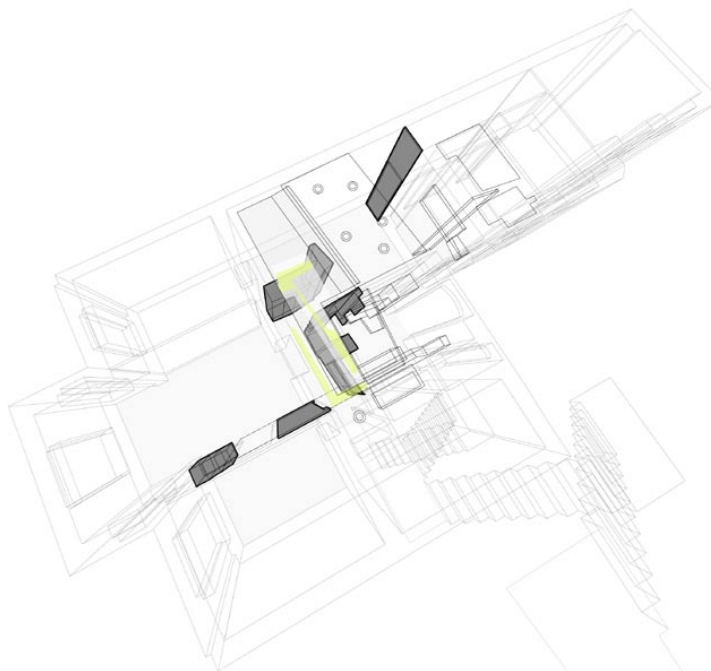
getrennt werden, gleichzeitig öffnet sich dadurch die Wand zwischen den beiden vorderen Zimmern. Der kleine Handgriff verändert die Wohnung drastisch; am Eingang entsteht ein Windfang, von dem aus der Weg nun zuerst in die vorderen Zimmer führt. Die Küche wird so zum privaten Bereich, wo das Mahl für die Gäste in Ruhe vorbereitet werden kann. Als kleines Gimmick gibt es ein „Commander-Fenster“, durch das man trotz geschlossener Tür von der Küche aus sehen kann, wer im Windfang steht. Aber die Schiebewand trennt vor allem

den hinteren Flurteil von der Eingangstür – denn durch die dünne Wohnungstür mit Glaseinsatz ist jeder im Treppenhaus vorbeikommende Nachbar gut zu hören und zu sehen. „Man fühlte sich dort eigentlich wie im Treppenhaus“, so Heimbach. Wird die Schiebewand nun geschlossen wird der Flur zum geschützten, privaten Teil der Wohnung. Und wenn dann die große Durchreiche offen steht, ergeben sich ganz neue Möglichkeiten im Flur. Man kann etwa an dem neuen Tresen stehen, Wein trinken und mit dem Koch schwatzen oder

beim Gemüseschälen helfen. Ist auch noch die Doppeltür zum Erkerzimmer geöffnet reicht der gewünschte „Kommunikationsraum“ von der Küche bis zum Esszimmer.



Wird die Wand in den Flur geschoben, entsteht dort eine Art Windfang mit WC am Eingang, ähnlich wie im klassischen Einfamilienhaus. Die Erschließung verändert sich, statt in den Flur wird man nun zuerst in die vorderen Zimmer der Wohnung gelotst. Dort öffnet sich durch das Verschieben der Wand gleichzeitig eine großzügige Verbindung zwischen den beiden Zimmern.



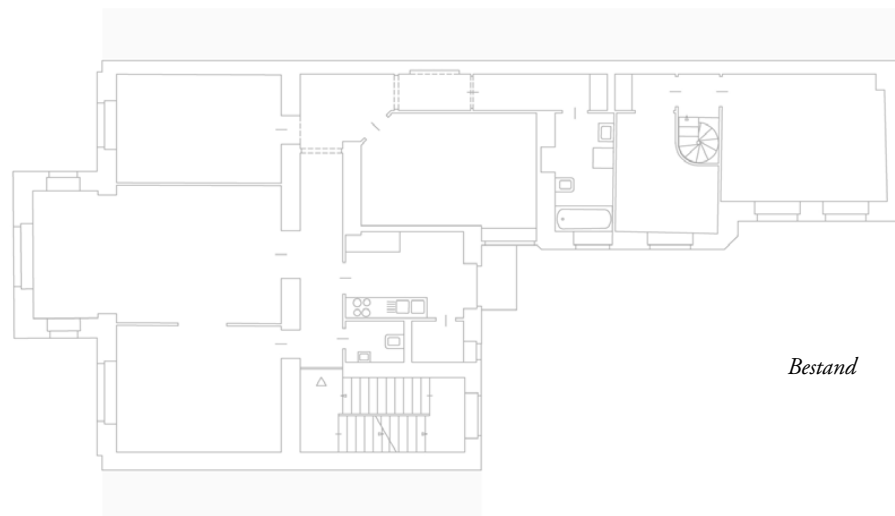


Links: Die Küche war den Bauherren der wichtigste Raum in ihrer Wohnung – so, wie sie es aus ihrem Einfamilienhaus gewohnt waren, wollten sie auch in der Altbauwohnung gesellig kochen können.

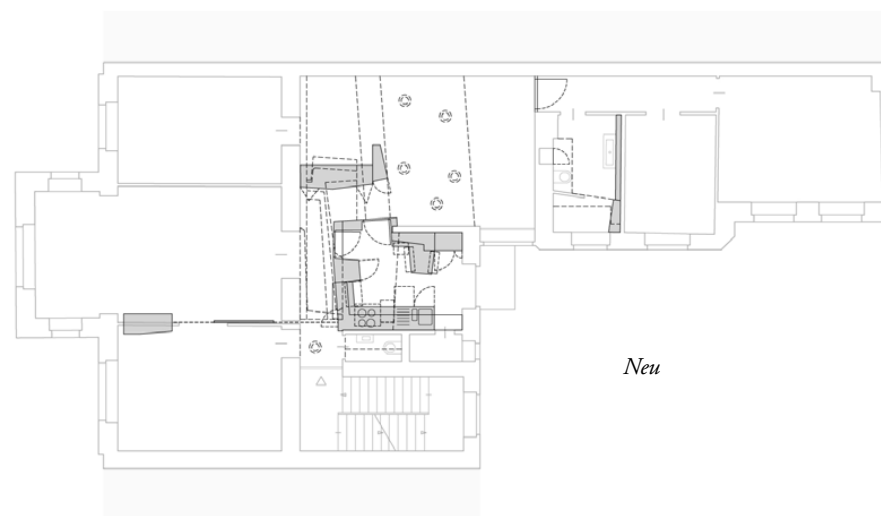
Die kleine Küche erhält durch das Schließen der Schiebewand und das Öffnen der großen Durchreiche eine Art Vorzimmer – Gäste können so beim Kochen helfen oder einfach mit den Köchen plaudern, ohne störend im Weg zu stehen.

Unten: Grundrisse vor und nach dem Umbau.

(Alle Fotos: Kay Fingerle)



Bestand



Neu

Fingerle & Woeste:

Von der Nusschale zur Mastersuite ist es nur ein Handgriff

Beim Dachhausbau von Kay Fingerle und Eghard Woeste in Berlin führten andere Probleme zu beweglichen Lösungen: Die Dachwohnung war mit nur fünf Fenstern relativ dunkel und ein Loft war für die vierköpfige Familie keine Option. „Wir haben uns in unseren Arbeiten schon öfter mit beweglichen Räumen, vor allem für Bühnenbilder beschäftigt“, erzählt Kay Fingerle. „Daher war der Schritt, die eigentlich unvereinbaren Wünsche nach Gemeinsamkeit und individuellen Rückzugsmöglichkeiten durch kombinierbare Räume zu organisieren, für uns nicht so weit.“ Fingerle & Woeste entwickelten am 1:25-Modell die Idee der „Furious Nutshells“: Private Minimalräume in kräftigen Farben, jeder mit einem Dachfenster. Die Räume um die Nutshells sind eine fließende, wandelbare Zone. Diese umfasst Eingang, Flur, Küche, Kamin, die Treppe zur Dachterrasse, Ess- und Wohnzimmer, sie kann durch drei Schiebewände und einen Vorhang geteilt werden. „Das dunkelrote Elternschlafzimmer kann wie ein Schrank komplett geschlossen werden, dann ist das Dachfenster der einzige Außenbezug. Durch das Öffnen der beiden Schiebewände kann ihm aber auch das ganze Wohnzimmer zugeschaltet werden, welches gleichzeitig von der offenen Zone getrennt wird – es entsteht eine Art Mastersuite.“

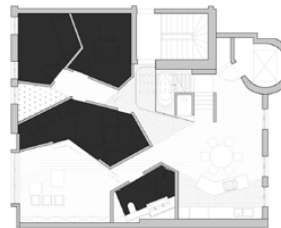
Die Nutshells für die beiden Kinder werden durch einen Flur erschlossen, der durch eine dritte Schiebetür vom Eingangsbereich getrennt werden kann. Hier entsteht eine Art „Kinder-Vorzimmer“, eine Spielzone, die beide Zimmer verbindet. Ein besonders spezieller Wunsch der Bauherren war die Überlegung, die Badewanne ins Familienleben integrieren zu können. Sie wurde am Eingang untergebracht und kann nur mit einem großen Vorhang abgeteilt werden. Das Baden wird zum Teil des gemeinsamen Lebens in der Wohnung. Seit einem Jahr wohnt die junge Familie in ihrer wandelbaren Wohnung, und die Wandlungsmöglichkeiten seien jeden Tag im Einsatz, so Fingerle. „Es gibt ja nicht einfach unzählig viele undefinierte Möglichkeiten. Es sind vielmehr einige wenige, sehr spezifische Situationen, die sich über den Tag verteilt herstellen lassen.“



outsideprivacy



nutshellscolors



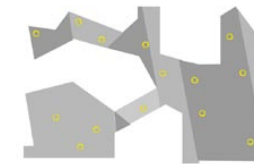
outsideprivacy



nutshellscolors



insidecommunity



foldingsky

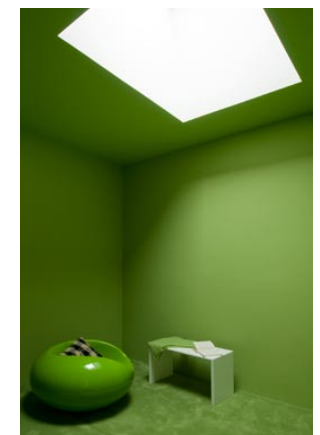
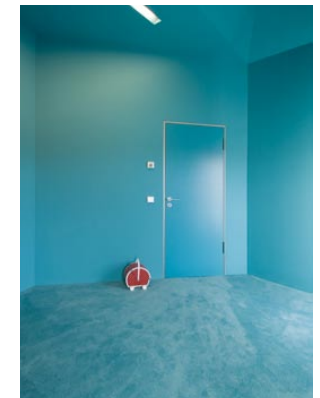
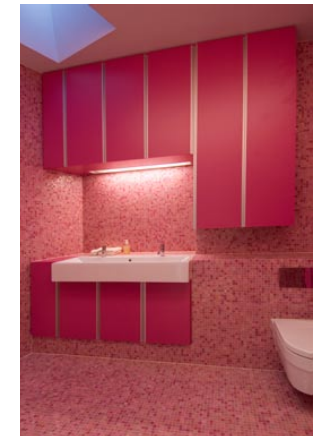


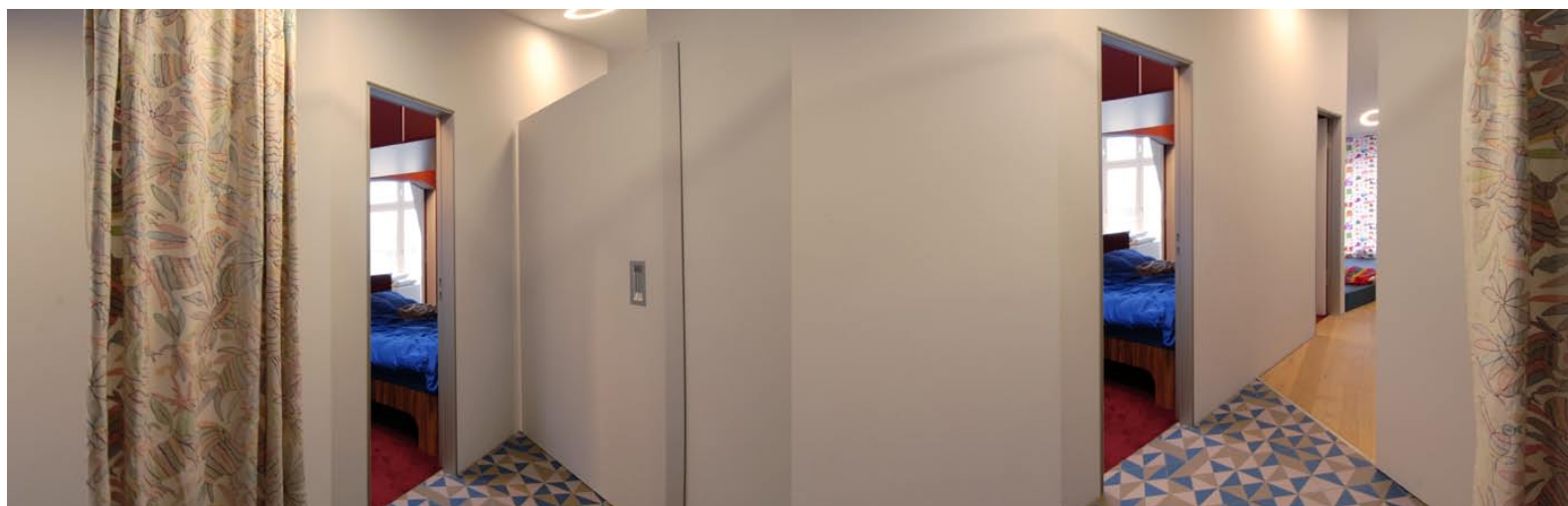
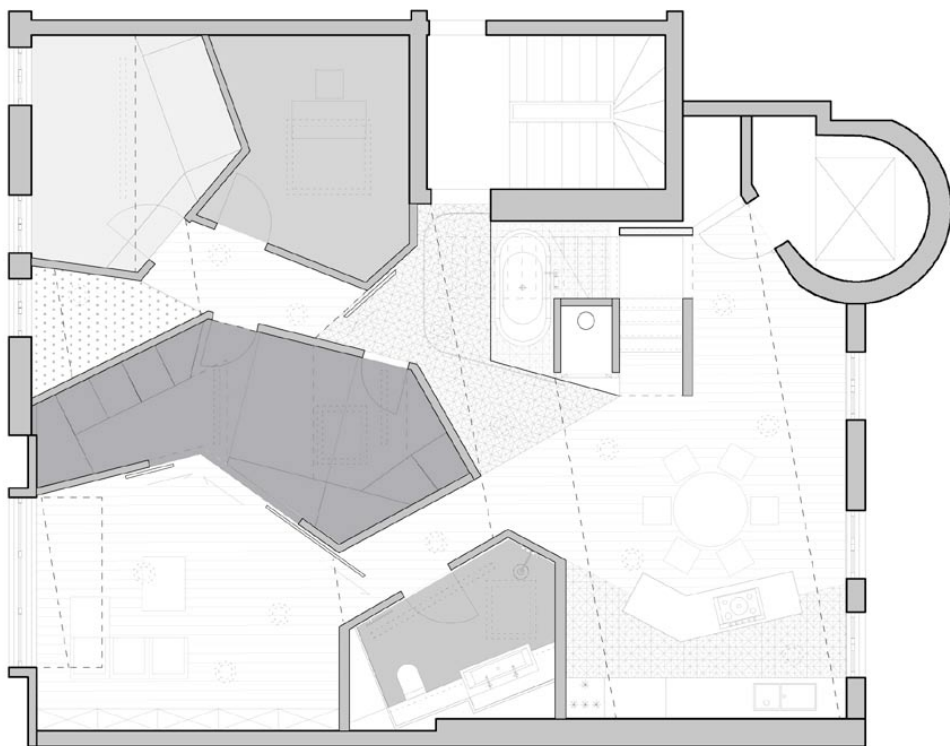
insidecommunity



foldingsky

Das Dachgeschoss hatte nur fünf Fenster. Fingerle & Woeste haben den Grundriss in „Nutshells“ und offene Flächen eingeteilt. Die Minimalräume (rechts) haben neben einer kräftigen Farbgebung meist auch ein Fenster nach oben, die Zwischenzonen können unterteilt werden.

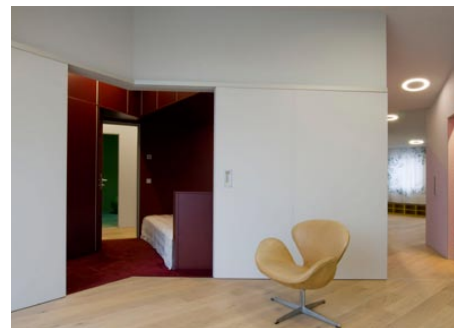
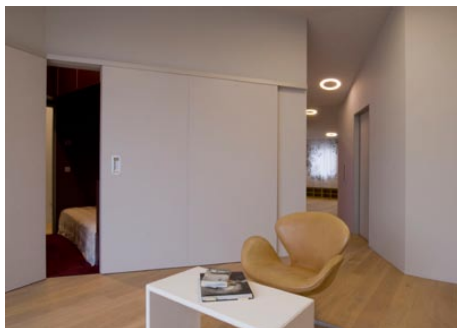




Der Flur vor den beiden Kinderzimmern kann durch eine Schiebewand von der offenen Zone abgetrennt werden, so entsteht ein zusätzlicher Spielbereich, der beide Kinderzimmer miteinander verbindet. Das dunkelrote Zimmer rechts ist das Elternschlafzimmer.



Die Familie wollte das Baden gerne zum offenen Teil des Familienlebens machen. So wurde die Wanne – mit Kamin, Waschküche und Treppe – zum Teil eines zentralen Objekts direkt am Eingang. Eine gebogene Vorhangschiene und ein besonders schwerer Vorhang machen es möglich, (etwas) zurückgezogen oder ganz offen zu baden. (Alle Fotos: Fingerle & Woeste)



Das Elternschlafzimmer kann mit zwei Schiebewänden zum Wohnbereich geöffnet werden. Gleichzeitig wird der Flur visuell abgetrennt. Die Architekten nennen das dann die „Mastersuite“.

Wunderbar wandelbar

Nein, man darf die Verbindung nicht zu direkt ziehen: Diese vier Apartments sind keine neuen de Beisteguis und keine Maisons de Verre. Und doch sind in den Ideen, wenn auch in neuer, eigenständiger Form, Verbindungen erkennbar. Wie kann Bewegung in unsere starren Vorstellungen vom Wohnen kommen? Diese Projekte liefern interessante kleine Anregungen für Grundrisse, die durch bewegliche Elemente mehr Raumkonstellationen, mehr Nutzungsvarianten und mehr Spaß fürs alltägliche Wohnen bieten. Wenn sich also über die Details der Lösungen oder über deren Farbgebung sicher ab und an diskutieren lässt – und ist das Wohnen nicht dann am Ende immer eine Frage des persönlichen Geschmacks –, dann lässt sich über den Mut und die Notwendigkeit, gelegentlich im Wohnungsbau Neues zu probieren sicher nicht diskutieren. Das Gewohnte kann ab und an erneut überdacht werden – auch beim Wohnen.

(Florian Heilmeyer)

Links:

www.reinhardt-jung.de

www.jmayerh.de

www.ludwig-heimbach.com

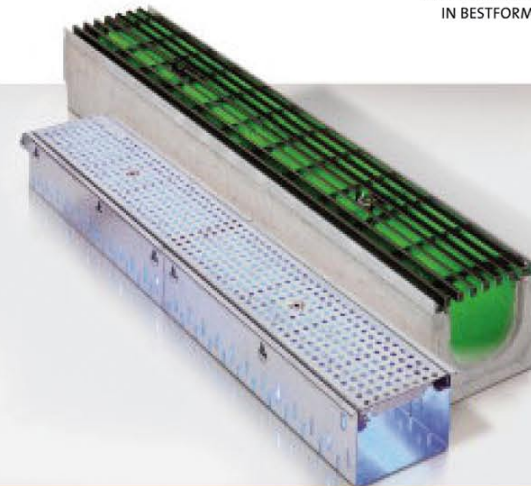
www.fingerle-woeste.de



„Kinder! Badezeit!“ Wenn dieser Ruf ertönt, könnten die Kleinen allerdings noch schnell die Schiebewand schließen.

Attraktive Entwässerungs- lösungen für den privaten und gewerblichen Bereich

ENTWÄSSERUNG
IN BESTFORM **BIRCO**



Im Fassaden- und Terrassenbau spielen neben den hydraulischen Werten Optik und der architektonische Gesamteindruck die entscheidende Rolle.

BIRCO bietet Planern und Bauherren:

- + Ein vielfältiges Sortiment
- + Gestalterische Freiheit
- + Bewährte BIRCO Qualität und Verarbeitungsgenauigkeit

Funktion und Optik perfekt verbunden mit BIRCO.

Fordern Sie Ihre Kompetenzbroschüren an: Schwerlast, Umwelt, Galabau, Design, Projektmanagement.

www.birco.de

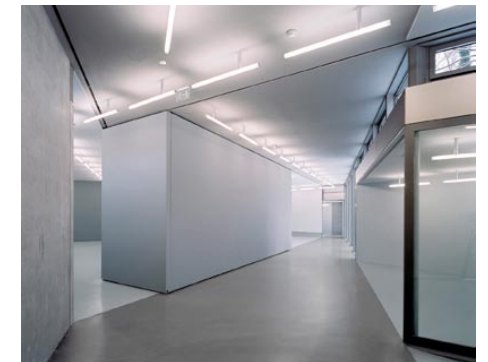
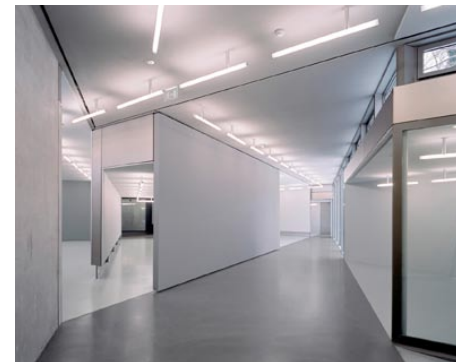
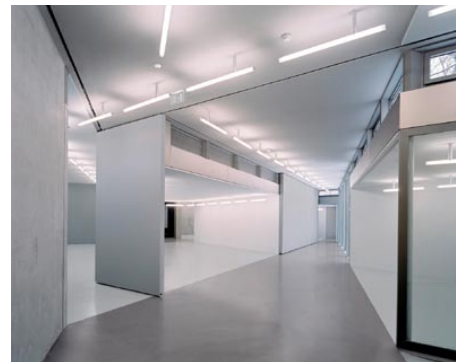


Das Café >KAFIČ<

In Leipzig steht seit 2005 ein Gebäude mit beweglichen Wänden, die GfzK2 von *AS-IF Architekten*. In dem eingeschossigen polygonalen Pavillon können – je nach Anforderungen der aktuellen Ausstellung – das innere Raumgefüge und die Verbindungen zum umliegenden Parkgelände immer wieder aufs Neue justiert werden. So wie jetzt, wenn die beiden Künstlerinnen Apolonija Šušteršič und Meike Schalk die Galerie in ein slowenisches Eckcafé verwandelt haben werden. Schon seit dem 10. September läuft die schrittweise Umwandlung: Die Ausstattung des alten Cafés verschwindet langsam und wird durch neue Elemente, die sukzessive produziert werden, ersetzt.



Die Konzeption des Cafés orientiert sich an den verschiedenen Partnerstädten Leipzigs. Es soll ein Ort entstehen, an dem verschiedene Kulturen zusammenkommen, sich einen Raum schaffen und teilen. Dies wird auch am Mobiliar sichtbar und ablesbar sein. Am 10. Dezember wird die Umwandlung abgeschlossen sein und die Ausstellung eröffnet werden.

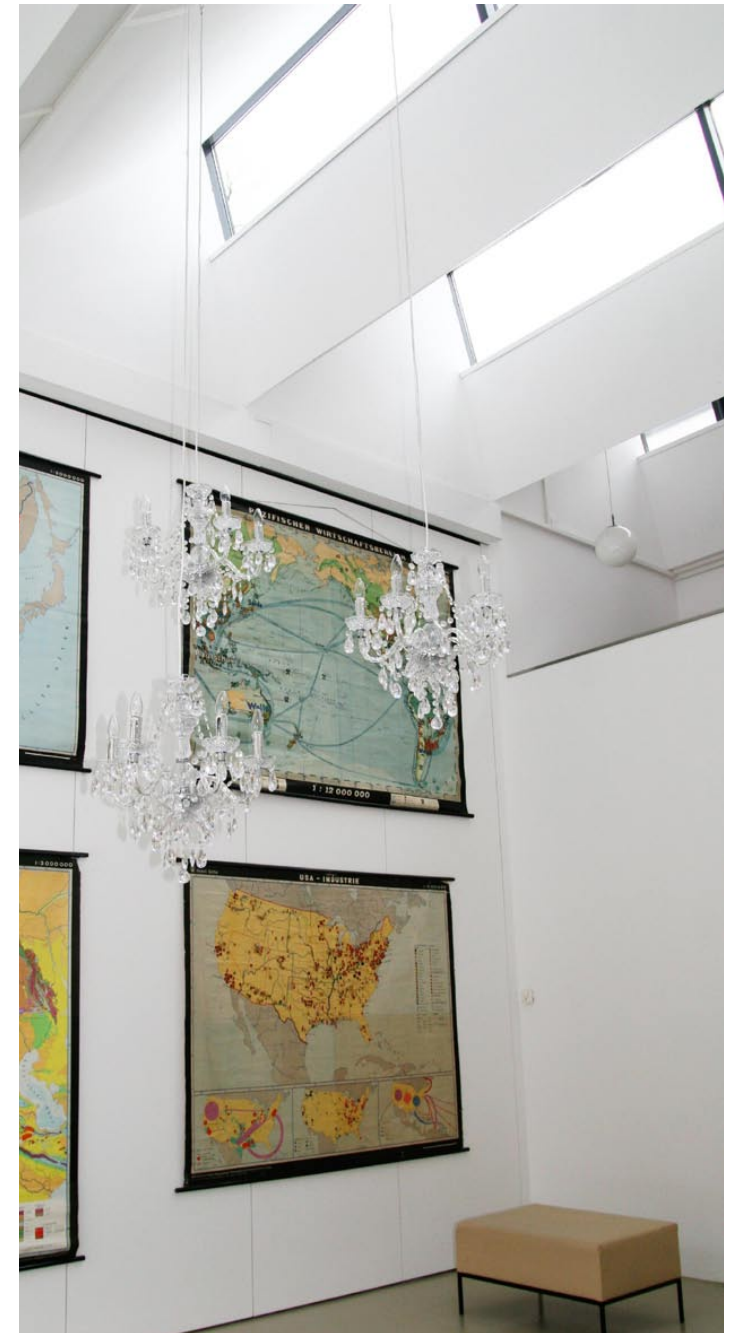
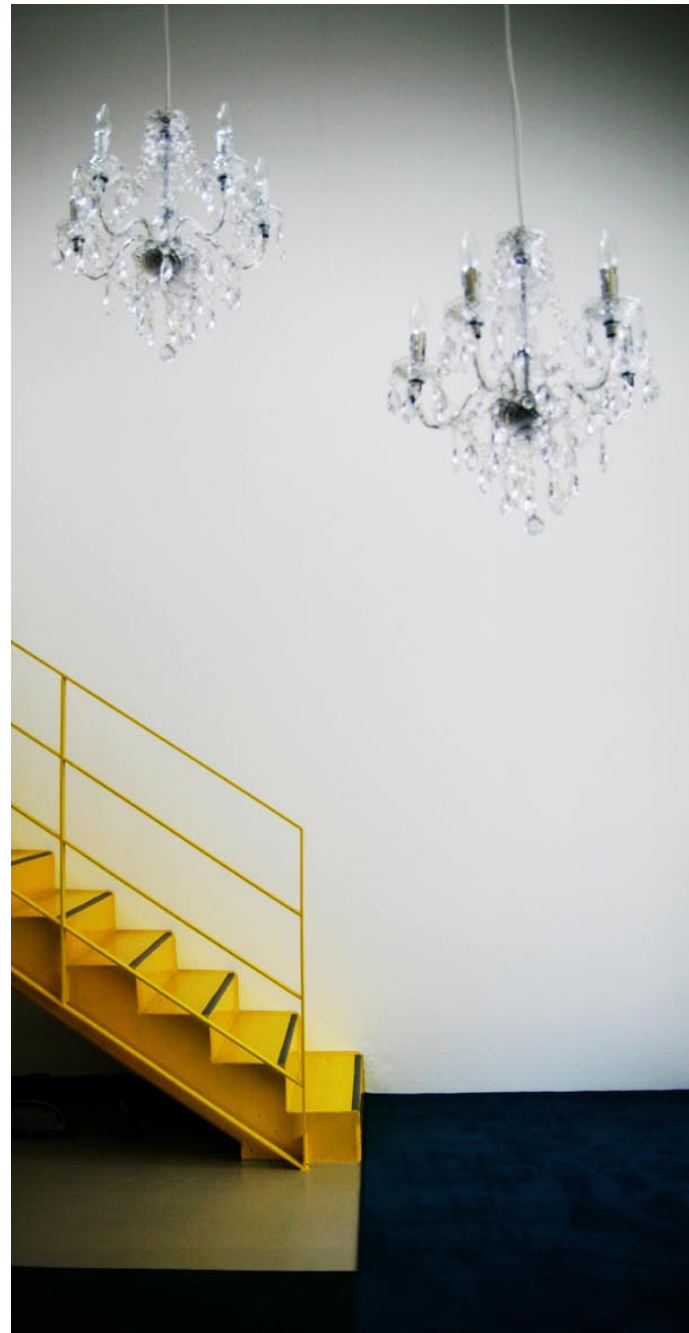


Und noch ein Tipp: Im Februar 2011 wird es für kurze Zeit möglich werden, in der Galerie zu übernachten. Denn dann eröffnet das GfzK-Hotel von Jun Yang, eine Übernachtung wird inkl. Frühstück 100 Euro kosten. Buchungen ab dem 15. Dezember 2010 unter: collection@gfzk.de

*Ausstellung ab 10. Dezember 2010,
das Ende ist noch offen
Ort: Galerie für Zeitgenössische Kunst,
Karl-Tauchnitz-Straße 9-11,
04107 Leipzig*

www.gfzk.de

*Fotos vorige Seite: Wolfgang Thaler
Fotos diese Seite: GfZK Leipzig*



Duschen für Silver Surfer

Barrierefrei – so werden heute Produkte bezeichnet, die auch von körperlich eingeschränkten Menschen uneingeschränkt benutzt werden können. Gleichzeitig deutet dieses Wort aber auch eine Grenze an: die zwischen den „normalen“ Nutzern und den anderen. Andere Vokabeln sind geschickter: Universal Design oder Design für alle schließen jeden mit ein, vom Kleinkind bis zum Senioren. Waren barrierefreie Produkte lange mit dem Image einer technischen oder ergonomischen Prothese behaftet, lösen sie sich davon immer mehr und beweisen sich als ästhetische Universal Talente. Denn: Warum sollten die ergonomisch ausgefeilten Produkte sich nicht in jedermanns Alltag als hilfreich beweisen? Die Firma FSB macht mit einer Badkollektion beispielhaft vor, wie barrierefreie Produkte aussehen, die nicht stigmatisieren.

Mehr zu den universellen Badprodukten von FSB erfahren Sie bei www.designlines.de



Harter Stoff

Geschenkpapier aus Beton wird es vielleicht nie geben, Weihnachtskugeln oder sonstiger Baumschmuck aus Wasser, Zement und Zuschlägen wird sich nur vereinzelt durchsetzen können. Beinahe alles andere aus dem variablen, hochfesten, massiven, hauchfeinen, klotzigen, weichen, rauen Material ist bereits auf dem Markt.

Im Baunetz Wissen Beton stehen der Baustoff und seine Verarbeitung zu Wänden, Decken, Stützen und Bögen, Säulen und Pfeilern, Rippen und Platten im Mittelpunkt. Über schöne kleine Neuigkeiten aus dem grauen Kunststein berichten wir auch immer gerne unter www.baunetzwissen.de/Beton



Schalen aus Beton



Universalmöbel



Pendelleuchte aus Beton



Betonstuhl Napoleon



Lampenschirm Bucki

Die neue Ausgabe ist da!

GROHE OBJEKT 18

grohe.de

GROHE Objekt 18
Neubau des Opernturms, Frankfurt a. M.
Planung von Hochhäusern

Die Blockrandbebauung des Opernturms ergänzt die Bestandsgebäude am Opernplatz zu einem geschlossenen Raum

Die GROHE Armaturenlinie Concetto setzt behutsam Akzente in den Sanitärräumen und glänzt mit Technik.

Der Turm ist in einen Sockel mit 18 m hoher Eingangshalle, einen bürogenutzten Mittelteil und einen markanten Kopf mit vier Stadtloggien unterteilt

*Im Interview: Prof. Christoph Mäckler
Prof. Christoph Mäckler Architekten*

Alle Objektberichte von GROHE finden Sie unter

www.objekt.grohe.de



Bitte hier klicken!

Ein Turm aus Stein

Die Neugestaltung des Areals westlich des Opernplatzes bot für die Stadt Frankfurt am Main die einmalige Gelegenheit, diesem im 19. Jahrhundert repräsentativen Platz seinen ursprünglichen Charakter zurückzugeben.

Aber sehen Sie selbst auf www.objekt.grohe.de

**GROHE Deutschland
Objektmanagement**

Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 57 13 98 94 44
Fax +49 (0) 57 13 98 92 17
objektmanagement@grohe.com
www.grohe.de



Bild der Woche*



* Wandelbares Wohnen in Berlin, 1991. Tim „de Beistegui“ Edler (realities:united) hatte die dunkle Dachkammer in der Neuen Schönhauser Straße mit motorisiertem Wellblech versehen und so in ein Low-Cost-Cabrio verwandelt. www.realu.de